

**Utz Maas.** 2012. *Was ist deutsch? Die Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in Deutschland. Unter Mitarbeit von Solvejg Schulz.* München: Wilhelm Fink. 532 S.

Utz Maas legt mit seiner Monographie „Was ist deutsch? Die Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in Deutschland“ eine Sprachgeschichte vor. Der wesentliche Unterschied zu anderen sprachgeschichtlichen Darstellungen wie etwa den bewährten von Wilhelm Schmidt (2013) und Peter von Polenz (2009) und den neu konzipierten von Werner Besch & Norbert Richard Wolf (2009) sowie Hans Ulrich Schmid (2013) besteht darin, dass diese Sprachgeschichte in der Gegenwart und nicht in der alt- bzw. mittelhochdeutschen Sprachperiode beginnt. Gleich zu Beginn des Vorworts begründet Maas seinen Ansatz damit, dass eine Antwort auf die Frage, die mit dem Buchtitel gestellt wird,

„nicht in der Betrachtung von Vorstufen des heutigen Deutsch zu finden ist, sondern im Nachvollzug der langen Anstrengung, eine sprachliche Form zu finden, die den gesellschaftlichen Anforderungen des Zusammenlebens in Deutschland angemessen war (und ist)“ (S. 13).

Die Leitfrage wird im Abstand von jeweils 50 bis 100 Jahren immer wieder neu gestellt, und damit ist die Gliederung des Buches vorgegeben. Es bleibt jedoch nicht aus, dass der Verfasser im Text immer wieder in die Zukunft, und somit auf bereits gelesene Kapitel verweist (wie S. 267: von 1620–1520 über das „englische Modell“ bis in das gegenwärtige Deutsch). Neben der Leitfrage sind es thematische Klammern, die das Buch strukturieren: Sprachkontakt, Umgang mit Mehr- bzw. Anderssprachigkeit, Codeswitching, Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Respekt- und Anredeformen.<sup>1</sup>

Die Monographie ist in neun durch römische Ziffern bezeichnete Blöcke mit weiter ausdifferenzierter Gliederung unterteilt, die jeweils mit einem Fazit abgeschlossen werden. Das Vorwort, dem eine synoptische Übersicht beigegeben ist (S. 18–21)<sup>2</sup> beginnt mit grundlegenden Informationen zur Genese und zur Anlage des Werkes: Block I Gegenwart-1945 (S. 23–90), Block II 1945–1871 (S. 92–112), Block III 1870–1750 (S. 113–164), Block IV 1750–1630 (S. 165–219), Block V 1620–1520 (S. 221–300), Block VI 1520–1350 (S. 301–343), Block VII 1350–1100

<sup>1</sup> Dass Maas die verschiedenen Arbeiten von Werner Besch zu dem Thema nicht nennt, mag nachvollziehbar sein, da er auf S. 522 auf das von Besch u. a. (1998-2004) herausgegebene vierbändige Handbuch zur Sprachgeschichte verweist; dass er aber an keiner Stelle das zentrale Werk von Horst Simon (2003) nennt, erschließt sich mir mit Blick auf andere bibliographische Angaben und deren Gewichtung nicht.

<sup>2</sup> Zeitabschnitt, Kapitel, Gegenstand, Sprachsystem, Texte und Autoren, Varietäten des Deutschen außer Hochdeutsch, andere Sprachen.

(S. 345–400), Block VIII 1000–750 (S. 401–440), Block IX vor 750 (S. 441–492), Fazit – Vom Nutzen der Sprachgeschichte (S. 493–504). Es folgt ein Anhang mit einem Register zu „Begriffserklärungen und Erläuterungen von Grundbegriffen der Sprachreflexion“ (S. 505–521) sowie einem Abkürzungsverzeichnis und Literaturhinweisen.<sup>3</sup> Jeder Block besteht aus mehreren Unterkapiteln, mit denen schlaglichtartig wesentliche sprachexterne und -interne Gegebenheiten vorgestellt werden, die diese Struktur legitimieren.

Die Rahmung der Sprachgeschichte erfolgt mittels einer sozialgeschichtlichen Kontextualisierung (S. 13), die „die sprachlichen Verhältnisse als Ausdruck der Spannungen im gesellschaftlichen Raum“ (S. 13) zeigt, ähnlich wie in der Sprachgeschichte Peter von Polenz', auf die Maas an mehreren Stellen verweist.

Wesentliche Elemente der Monographie sind die vielen Textauszüge (s. u. die Beschreibung von Block III), „nicht im unmöglichen Versuch einer repräsentativen Darstellung, sondern als pointierte Exempla, an denen das Andere gegenüber dem heute Gewohnten sichtbar wird“ (S. 14). De facto bedeutet das, dass der Verfasser sehr wohl für eine Periode repräsentative Textausschnitte wählt, diese sich aber mit solchen abwechseln, die (eher) unbekannt und z. T. noch unerschlossen sind, ganz häufig aus dem Osnabrücker Raum, oft verbunden mit sprachbiographischen Informationen, durch die deutlich wird, welchen Prinzipien und Regeln einzelne Schreiberinnen und Schreiber folgen. Daneben gibt es mehrere illustrierende Grafiken und Karten.

Die Analysen demonstrieren das große Ganze mit Schwerpunkten in der Phonologie/Phonographie und der Syntax, enthüllen aber auch interessante und wichtige Einzelbeobachtungen auf anderen grammatischen Ebenen. Beispielsweise lässt Maas Gottsched und Adelung als für die deutsche Sprache wesentliche Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts mit einem Textausschnitt und einem Titelblatt sprechen. Bei Adelung zeigt er für das Adverb *absolut* mit der Form *absolute* die Verwendung lateinischer Morphologie (S. 143), was bei der Darstellung von 1620–1520 auch bei Luther demonstriert wird (S. 248). Durch die Form *Gottscheden* animiert schaltet Maas unter der Überschrift „Zur Nominal-Flexion“ (S. 145) einen kurzen Abschnitt zur Flexion von Eigennamen ein. Bei der Analyse einer frühneuhochdeutschen Periode erwähnt Maas fast nebenbei den schon lange währenden Dissens darüber, ob die Interpunktionszeichen in Texten früherer Sprachstufen Gliederungszeichen für Leser oder für Vorleser sind (S. 178).

Beispielhaft wird hier Block III (1870–1750) vorgestellt. Der Verfasser beginnt mit einer Darstellung der historischen Bedingungen der Zeit (Auflösung

---

<sup>3</sup> Leider gibt es weder ein Sach- noch ein Personenverzeichnis.

der Feudalgesellschaft, Revolution(en) und Restauration), die im Folgenden erläutert und mit Textausschnitten illustriert werden. Das erste Textbeispiel in deutsch-französischem Parallelabdruck stammt aus *Napoleons Gesetzbuch*/dem *Code Napoléon*, einem Gesetzeswerk von 1804, das bis 1813 auch für das Königreich Hannover, und damit Osnabrück, galt. Maas legt überzeugend dar, dass nicht nur der Inhalt, sondern auch die Sprache, genauer die Syntax mit ihrer „geringen Schachtelungstiefe“ (S. 119) revolutionär ist, und die deutsche Rechtsprache erst 100 Jahre später mitzieht. Das wird durch einen Textvergleich mit einem Ausschnitt aus dem *Preußischen Landrecht* von 1794 untermauert. Konservativen Sprachgebrauch weist Maas in einem Erlass der neuen Regierung nach, welcher als Abbildung präsentiert und in Teilen auch transkribiert wird.

Hier und öfter ist es Maas ein Anliegen, das Verhältnis von Fraktur und Antiqua bzw. die Ablösung der einen durch die andere darzustellen: S. 97 Ablösung durch Erlasse vom 3.1. und 1.9.1941; S. 116f. konservative Fraktur in *Napoleons Gesetzbuch* vs. innovative Antiqua im *Code Napoléon*; S. 124–126 Unterkapitel zur handschriftlichen Ein-/Zweischriftigkeit; S. 169ff. Zweischriftigkeit auf einem Titelblatt Schottells; S. 186 schriftliche Prüfung eines angehenden Küsters; S. 192 Flugblatt zum gebrochenen Deutsch französischer Immigranten in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; S. 205 Textausschnitt zum „Alamodischen“; S. 207 Hamburger Theaterstück mit hochdeutschen, niederdeutschen und fremdsprachigen Elementen; S. 248 Etablierung der Zweischriftigkeit bei Zweisprachigkeit Ende des 16. Jahrhunderts.

Das nächste Textbeispiel stammt aus der Verfassung von 1849. Zur Syntax wird hier nichts gesagt; inhaltlich geht es um Rechte sprachlicher Minderheiten, ein Thema, das nicht nur für dieses Kapitel relevant ist. Im Anschluss wird der „Modernisierung der Schriftkultur im Osnabrücker Land“ ein eigenes Kapitel zur Zwei- bzw. Einschriftigkeit in handschriftlichen Texten gewidmet (S. 124–126). Das Kapitel besteht im Wesentlichen aus Abbildungen, Transkriptionen und Erläuterungen der Quellen, die nicht nur den spannenden Befund zeigen, dass auch handschriftlich zweischriftig korrespondiert wurde, sondern auch, dass Schreiben auf dem Land genauso wie in der Stadt Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts für alle Bevölkerungsgruppen üblich war. Im anschließenden Abschnitt zur (Weimarer) Klassik steht die „literarische Imago des Hochdeutschen“ im Mittelpunkt (S. 127) sowie die Diskrepanz zwischen geschriebener und gesprochener Sprache, die sich z. T. im Reim widerspiegelt (so *neige/reiche*). Ein Textausschnitt belegt Goethes Reflexion über Mündlichkeit und Schriftlichkeit, es folgt ein Exzerpt aus Schillers „Der Jüngling am Bache“ (ohne Titel und Quellenangabe). Schließlich präsentiert Maas eine Anleitung Goethes für Schauspieler, gesprochensprachliches Hochdeutsch als Zielvarietät anzustreben. Es folgen Ausführungen zur metrischen Struktur des Deutschen und

zur sogenannten Bildungssprache, damit einhergehend Hinweise darauf, dass durch diese „Inszenierung des Deutschen“ (S. 134) schon mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht diejenigen ausgegrenzt werden, „die sich in dieser Sprache nicht zuhause fühlen konnten“ (ebd.). Mithilfe von Zitaten aus der „Grundlegung einer Deutschen Sprachkunst“ von Gottsched und aus dem „Magazin für die Deutsche Sprache“ von Adelung beschreibt Maas Mundart, Hochdeutsch und Schriftsprache und deren Verhältnis zueinander. Nach einer Art Exkurs über die Flexion von Eigennamen (s. o.) geht es um die Hinwendung bzw. Rückkehr zum Dialekt innerhalb der romantischen Literatur. Hierzu liefert Maas ein metasprachliches Zitat und mehrere literarische Exzerpte aus unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachraums, verbunden mit Fragen der Verschrift(lich)ung regionaler Mündlichkeit. Beschlossen wird Block III mit einem recht ausführlichen und inhaltlich komplexen Kapitel zum Jiddischen (wie es auch in den folgenden Blöcken jeweils eigene Kapitel zum Jiddischen gibt).

Überdenkenswert sind die Positionen zur Syntax zwischen 1750 und 1630. Maas stellt einen Bezug zwischen Form und Funktion (von Perioden) her und postuliert im Anschluss, dass die Verwaltungssprache mit ihrem „am Lateinischen ausgerichtete[n] Periodenbau“ (S. 183) nicht für alle verständlich gewesen sei (Ist das denn heute anders?) und man infolge dessen „zum Versuch einer sprachlichen „Verlebendigung““ (ebd.) auf Muster der gesprochenen Sprache, auf dialogische Elemente zurückgegriffen habe, auch in argumentativen/reflexiven Texten. Muster der gesprochenen Sprache und dialogische Elemente sind in der genannten Zeitspanne keine Neuerungen, und sie sind auch nicht unbedingt als Abkehr vom Lateinischen zu verstehen, finden wir doch gerade Lehrer-Schüler-Dialoge und Frage-Antwort-Sequenzen sowohl in lateinischer als auch deutscher Sprache seit den Anfängen der deutschen Überlieferung (s. auch S. 293). Auch über den postulierten Einfluss der lateinischen auf die deutsche Syntax (S. 208, 248, 253f. u. ö.) könnte an einigen Stellen noch einmal nachgedacht werden, insbesondere mit Blick auf die Texte in Gänze, aus denen die Exzerpte entnommen sind.

„Das Buch beruht auf dem Skript zu einer einführenden Vorlesung“ (S. 15), die der Verfasser seit Ende der 70er Jahre regelmäßig an der Universität Osnabrück gehalten hat, was einiges erklärt, etwa bibliographische Angaben, die im Text (z. B. S. 134), in Fußnoten oder aber im Anhang stehen, so die Erläuterungen zu *Emblem*, *Nation*, *para-* und *hypo-*. Allerdings vermisst man dann doch die Erklärung sprachwissenschaftlicher Termini wie *Pro-* und *Enklise* (S. 151) oder *Protasis* und *Apodosis* (S. 182).

Die „Literaturhinweise“ (S. 522–532) zu den einzelnen Kapiteln sind überaus spärlich. Der Verfasser formuliert, dass eine Bibliographie nicht beabsichtigt sei, „da diese anderswo leicht zu finden ist“ (S. 522). Gut. Allerdings wird man den-

noch erwarten dürfen, dass das, was zu finden ist, korrekt und aktuell ist. Beim Überfliegen fällt auf: S. 522 *Zusammenhängen* > *Zusammenhänge*; S. 523 am Ende des Abschnitts „Allgemeines“ fehlt ein beschließender Punkt; S. 524 „Kapitel 6“ steht in der Zeile des vorausgehenden Abschnitts; S. 526 *College Yidish* > *College Yiddish*; S. 528 *Gesichte* > *Geschichte*; S. 529 *detaillierter* > *detaillierter*; S. 530 *Vierteljahresblätter* > *Vierteljahrsblätter*; S. 530 *Generell zu* > *Generell zur*; S. 532 *laryngalistischer* > *laryngaltheoretischer*. Die genannte Auflage ist jeweils die Erstauflage oder offenbar die, mit der sich Maas selbst bei der Anfertigung seines Vorlesungsmanuskripts beschäftigt hat. Es ist schade, dass nur punktuell Hinweise auf nützliche elektronische Ressourcen erfolgen: Auf S. 223 in Anm. 1 wird das Grimm'sche Wörterbuch genannt mit dem Hinweis auf die Taschenbuchausgabe, nicht jedoch auf die Neubearbeitung, die CD-ROM und/oder die Einbindung in das Wörterbuchnetz (<<http://woerterbuchnetz.de/>>, Stand: 01.07.2013).

Schlägt man das Buch an einer beliebigen Stelle auf, kann man mit Passagen wie dieser konfrontiert werden:

„1.3.6.1. Textgliederung grammatisch

Komma bei satzwertigen Konstituenten (ABER: Reformchaos bei Infinitivkonstruktionen!)

1.3.6.2. Wortmarkierung“ (S. 37)

Das Notizhafte, das durch eine feine Gliederung in Form gebracht wird (wobei der zweite Gliederungspunkt als solcher für sich alleine steht), wirft die Frage auf, an welchen Rezipientenkreis gedacht ist. Als Begleitung zu einer Vorlesung, zum Vorbereiten, Nachlesen und zum Weiterstudium sicherlich, dann wäre das Buch auch für Erst- und Zweitsemester geeignet. Ohne Begleitung durch die universitäre Lehre müssten die Studierenden hingegen schon über ein solides Basiswissen verfügen; zweifellos könnten sie dann von dem Wissensschatz, von den (Quer-)Verweisen, von den neuen Perspektivierungen, die Utz Maas einem alten Thema gibt, ungemein profitieren. Für Dozentinnen und Dozenten wiederum mag das Buch eine Anregung sein, über die eigene Lehre zu reflektieren, Impulse des Autors aufzunehmen, Textbeispiele zu übernehmen oder für andere Regionen Vergleichbares zu wählen.

## Literatur

Besch, Werner, Betten, Anne, Reichmann, Oskar & Stefan Sonderegger (Hg.). 1998–2004.

*Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2). Berlin, New York: De Gruyter.

- Besch, Werner & Norbert Richard Wolf. 2009. *Geschichte der deutschen Sprache. Längsschnitte – Zeitstufen – Linguistische Studien* (Grundlagen der Germanistik 47). Berlin: Erich Schmidt.
- Polenz, Peter von. 2009. *Geschichte der deutschen Sprache* (De Gruyter Studienbuch). 10., völlig neu bearbeitete Auflage von Norbert Richard Wolf. Berlin, New York: De Gruyter.
- Schmid, Hans Ulrich. 2013. *Einführung in die deutsche Sprachgeschichte*. 2., aktualisierte Auflage. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler.
- Schmidt, Wilhelm. 2013. *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. 11., verbesserte und erweiterte Auflage, erarbeitet unter der Leitung von Elisabeth Berner, Helmut Langner und Norbert Richard Wolf. Stuttgart: Hirzel.
- Simon, Horst. 2003. Für eine grammatische Kategorie ‚Respekt‘ im Deutschen. Synchronie, Diachronie und Typologie der deutschen Anredepronomina (Linguistische Arbeiten 474). Tübingen: Max Niemeyer.

---

**Claudia Wich-Reif:** Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft, Am Hof 1d, D-53113 Bonn,  
E-Mail: [claudia.wich-reif@uni-bonn.de](mailto:claudia.wich-reif@uni-bonn.de)